

Fritz B. Simon

Formen (reloaded)

Zur Kopplung von Organismus,
Psyche und sozialen Systemen

Band 1 • Sätze 1–28
Erkenntnis- und systemtheoretische Grundlagen

21.5 Kommunikationssysteme, die ihre **Muster** über längere Zeit erhalten, weil die Teilnehmer austauschbar sind, sollen **Spiele, Tänze** oder **Kulturen** genannt werden (**Kommunikationsmuster** = **Spielregel**).

Mit dem Begriff **Spielregel** soll keinesfalls unterstellt werden, dass es sich dabei um etwas Unernstes oder in jedem Fall Vergnüglichen handelt, sondern damit soll lediglich die mehr als nur einmal erfolgende, einem abstrakten Muster folgende Koordination des Verhaltens autonomer Akteure benannt werden.

Die Begriffe **Spiel** oder **Tanz** illustrieren aber ganz gut, dass die **Interaktions-** und **Kommunikationsmuster** über die Zeit konstant bleiben, obwohl die Akteure wechseln. Der Wiener Walzer wurde schon getanzt, als noch keiner der heutigen Tänzer lebte, und Schach wurde schon vor Jahrhunderten gespielt, und Kulturen bewahren manche ihrer Eigenschaften über Jahrtausende.

21.6 Es ist eine prinzipielle, vom Erkenntnisinteresse abhängige Entscheidung, ob man soziale Systeme generell aufgrund ihrer **Mitglieder** oder ihrer **Spielregeln** definieren will.

Es wird erzählt, die NASA habe bei der Planung der ersten Mondlandung zur Berechnung der Flugbahn der Raumkapsel Apollo 11 (1969) auf das Ptolemäische Weltbild statt des heute gebrauchten Kopernikanischen Modells zurückgegriffen. Im Ptolemäischen Bild der Welt bildet die Erde den Mittelpunkt der Welt, um den der Mond kreist (wenn auch nicht in einem idealen Kreis). Im Kopernikanischen Weltbild bildet hingegen die Sonne den Mittelpunkt, und um sie kreist die Erde, um die wiederum der Mond kreist. Dass das erste Modell weniger komplex und für den Versuch, die Flugbahn zum Mond zu berechnen, einfacher ist, scheint einleuchtend.

In analoger Weise stellt sich auch bei der Konzeptualisierung sozialer Systeme jeweils

die Frage, wozu solch ein Modell genutzt werden soll. Wenn – um praktische Beispiele zu verwenden – ein Psychotherapeut die Familie eines Symptomträgers als Ansammlung von Individuen betrachtet, kann dies für ihn nützlich sein. Denn die Tatsache, dass jedes Familienmitglied die Spielregeln der familiären Interaktion mitbestimmt, tritt so in den Fokus der Aufmerksamkeit. Es erlaubt ihm auch, jeden Einzelnen in seinem Erleben zu verstehen (zu versuchen). Allerdings ist dies auch das Risiko, denn die Komplexität multipliziert sich mit der Zahl der Beteiligten und der interpersonalen Beziehungen. Dies ist auch einer der Gründe, warum solch ein Modell – zum Beispiel für Berater, die mit einer größeren Organisation, etwa einem

multinationalen Unternehmen – arbeiten, wenig hilfreich ist. Die Spielregeln großer sozialer Systeme (Organisationen, Kulturen, Nationen etc.) lassen sich nicht durch die Psychodynamik ihrer Mitglieder erklären, denn die Konflikte, die sich aus z.B. unterschiedlichen kulturellen Spielregeln ergeben, sind nicht ursächlich auf die persönlichen Macken der Beteiligten zurückzu-

führen, sondern auf Inkompatibilitäten der spezifischen Logik unterschiedlicher sozialer Strukturen.

Um es auf eine Formel zu bringen: Das jeweilige Erkenntnis- oder auch Handlungsziel entscheidet über die Sinnhaftigkeit der jeweiligen Konzeptualisierung sozialer Systeme.

21.6.1 Variante 1: Soziale Systeme, deren Mitglieder über längere Zeit eine gemeinsame Interaktions-/Kommunikationsgeschichte durchlaufen und deren Interaktions- und Kommunikationsmuster weitgehend durch die Anpassung an die physischen und psychischen Bedürfnisse und Eigenheiten ihrer Mitglieder bestimmt sind, sollen **personenorientiert** genannt werden.

Hier sind an erster Stelle all die sozialen Systeme zu nennen, deren Existenzgrund in den Interessen und Zielen ihrer Mitglieder liegt: Paarbeziehungen, Familien, Freundschaften.

An zweiter Stelle kommen dann Systeme wie z.B. Teams, welche zwar mit sachlichen Zielen gebildet werden, die aber aufgrund der gemeinsam durchlaufenen Geschichte der Mitglieder zu persönlichen (emotionalen) Beziehungen und Bindungen zwischen den Mitgliedern führen.

21.6.2 Variante 2: Soziale Systeme, deren Mitglieder im Prinzip **austauschbar** sind und deren Interaktions- und Kommunikationsmuster durch die Sicherstellung sachlicher Funktionen bestimmt sind, sollen **sachorientiert** genannt werden.

Die prinzipielle Austauschbarkeit der Mitglieder solcher Systeme ist notwendig, um das Erreichen sachlicher Ziele oder die Erfüllung sachlicher Zwecke nicht von einzelnen Personen abhängig zu machen. Beispielhaft sind hier Organisationen, die 24 Std. am Tag in Bereitschaft sein müssen, ihre Dienstleistungen zu erbringen. Die Feuerwehr kann nicht nachts schließen und ihre »Kunden« auf die morgendlichen »Dienstzeiten« verweisen. Auch Notaufnahmen in Krankenhäusern können nicht damit rechnen, dass jeder einzelne Arzt oder jede Ärztin und jede Krankenschwester oder jeder Pfleger 24 Stunden, 7 Tage/Woche arbeiten kann. Lösung: Ersetzbarkeit der Mitarbeiter sichert die Funktionsfähigkeit der Organisation. Die Spielregeln dienen primär sachlichen Zielen, nicht den persönlichen Zielen der Beschäftigten (deswegen werden sie bezahlt bzw. erhalten sie »Schmerzensgeld«).

21.7 Soziale Systeme können sich nicht ohne Kommunikation bilden und erhalten, so dass die Definition **sozialer Systeme** als **Kommunikationssysteme** die größere Reichweite haben dürfte (da Kommunikationssysteme ohne menschliche Mitglieder möglich sind).

Die moderne, systemtheoretisch fundierte Soziologie, wie sie von Niklas Luhmann begründet wurde, betrachtet soziale Systeme dementsprechend als autopoietische Kommunikationssysteme, die sich durch ihre spezifische Form der Operationen (d.h. Kommunikationen) von ihren Umwelten abgrenzen und dadurch unterscheiden. Menschliches Bewusstsein muss dann als Umwelt der Kommunikation definiert werden. Und bei größeren sozialen Systemen wie beispielsweise einer Kultur oder Sprachgemeinschaft wird der Einzelne, der sich an der Kommunikation beteiligt, mehr oder weniger austauschbar. Die Gramma-

tik der deutschen Sprache ändert sich z.B. nicht schon dadurch, dass ein Sprecher sich nicht an sie hält ...

Der Vorteil dieser Konzeptualisierung ist, dass sowohl **personenorientierte** als auch **sachorientierte** Systeme analysiert und in ihrer Spezifität erfasst werden können (von der Paarbeziehung zur Nation). Das ist bei dem Modell, in dem soziale Systeme als aus Individuen zusammengesetzt betrachtet werden, nicht der Fall, da bereits die Komponenten (= ganze Menschen) unendlich komplex sind.

Ein Kommunikationssystem ist deshalb ein vollständig geschlossenes System, das die Komponenten, aus denen es besteht, durch die Kommunikation selbst erzeugt. In diesem Sinne ist ein Kommunikationssystem ein autopoietisches System, das alles, was für das System als Einheit fungiert, durch das System produziert und reproduziert. Daß dies nur in einer Umwelt und unter Abhängigkeit von Beschränkungen durch die Umwelt geschehen kann, versteht sich von selbst. Etwas konkreter ausformuliert, bedeutet dies, daß das Kommunikationssystem nicht nur seine Elemente – das, was jeweils eine nicht weiter auflösbare Einheit der Kommunikation ist –, sondern auch seine Strukturen selbst spezifiziert. Was nicht kommuniziert wird, kann dazu nichts beitragen. Nur Kommunikation kann Kommunikation beeinflussen; nur Kommunikation kann Einheiten der Kommunikation dekomponieren (zum Beispiel den Selektionshorizont einer Information analysieren oder nach den Gründen einer Mitteilung fragen), und nur Kommunikation kann Kommunikation kontrollieren und reparieren.

Luhmann, Niklas (1988): Was ist Kommunikation? In: Simon, Fritz B. (Hrsg.): Lebende Systeme. Wirklichkeitskonstruktionen in der systemischen Therapie. Frankfurt a. M. (Suhrkamp), 4. Aufl. 2011, S. 19–31, S. 24.

Nur vorsorglich sei noch angemerkt, dass dies natürlich nicht besagen will, dass Kommunikation ohne Leben oder Bewusstsein möglich wäre. Sie ist auch ohne Kohlenstoff, ohne gemäßigte Temperaturen, ohne Erdmagnetismus, ohne atomare Festigung der Materie nicht möglich. Man kann angesichts der Komplexität der Welt nicht alle Bedingungen der Möglichkeit eines Sachverhalts aufnehmen: denn damit würde der Begriff jede Kontur und jede theoriebautechnische Verwendbarkeit verlieren.

Luhmann, Niklas (1988): Was ist Kommunikation? In: Simon, Fritz B. (Hrsg.): Lebende Systeme. Wirklichkeitskonstruktionen in der systemischen Therapie. Frankfurt a. M. (Suhrkamp), 4. Aufl. 2011, S. 19–31, S. 21.

21.8 Funktionen, die das soziale System (= Kommunikationssystem) nicht eigenständig erbringen kann (**wahrnehmen** und **agieren**), übernehmen seine **Mitglieder** bzw. deren **Bewusstsein** (= psychische Umwelten des Kommunikationssystems).

Wenn soziale Systeme als Kommunikationssysteme definiert werden und ihre Elemente als Kommunikationen, so wird nicht »der Mensch« aus ihnen ausgeschlossen (wie manche Kritiker behaupten oder befürchten), sondern er wird lediglich an anderer Stelle verortet. Das Bewusstsein (= Psyche) wird wie der Organismus zur relevanten Umwelt des sozialen Systems, ohne die Kommunikation nicht stattfinden könnte. Denn es ist eine der Funktionen psychischer Systeme wahrzunehmen und zu fühlen. Wenn die nach innen oder außen gerichteten Wahrnehmungen der Mitglieder eines

Systems nicht in die Kommunikation gebracht (thematisiert) werden, so existieren sie für das soziale System nicht, denn es kann nicht autonom – ohne die sensorischen Fähigkeiten ihrer Mitglieder – wahrnehmen. (Ob es allein denken kann, darüber kann man sich streiten – denn Kommunikation funktioniert weitgehend analog zu den Denkprozessen von Individuen, nur dass die Ideen und Gedanken unterschiedlicher Individuen aneinander anschließen statt allein die eines einzelnen Menschen aneinander).